05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Zehnter Jahrgang. Nr. 149. Dienstag, 1. Juli 1913

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung**, G. m. b. H. Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 19. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Wofür haben die Preußen 1813 gekämpft?

Wir haben wiederholt die würdelose und unrealistische Stellung der Sozialdemokratie zum Andenken an die Befreiungskriege vor hundert Jahren gekennzeichnet. Es sei an dieser Stelle nur noch geprüft, um was es sich bei dem Befreiungskriege eigentlich gehandelt hat. Die Sozialdemokraten behaupten, daß das preußische Volk 1813 vor allem für eine „freiheitliche Verfassung" gekämpft und geblutet habe. Das ist unrichtig. Um eine „freiheitliche Verfassung" zu kämpfen, ist keinem jener Brodem in den Sinn gekommen. Sie alle konnten nur das Ziel, die Gewaltherrschaft des Korsen zu brechen. Frei wollte man werden von der drückenden Not der Fremdenzeit. Kämpfend siegen oder sterben und untergehen — das war die Losung. Die ruhmreiche Wiederherstellung des preußischen Staates, nichts anderes gilt es zu erringen.

Man vergegenwärtige sich, wie ungeheuer die französischen Bedrückungen gewesen sind. Das Land auf vier arme Provinzen, Preußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien, verkleinert, litt 7 Jahre lang 100 000 Gefinde im Lande, die in unerhörter Weise erpreßten, fast das Mark aus den Knochen sogen! Die noch nicht 5 Millionen Bewohner haben mehr als eine Milliarde Mark an den Feind bezahlen müssen, der insgesamt von Preußen hat Kriegskosten, 300 Millionen pressen gesucht. Das eigentliche Litauerland, das damals nur 488 000 Bewohner hatte, hat in 7 Jahren 27 Millionen Taler Kriegsschaden erlitten, davon im Jahre 1812 allein 33 Millionen Taler. Napoleons Uebermut kannte keine Grenzen, seine Hartherzigkeit kein Erbarmen. König Friedrich Wilhelms III. Lauterkeit und Ehrlichkeit wurde, wie es im „Aufruf an mein Volk" heißt, „durch Uebermut und Treulosigkeit vereitelt". Französische Spione bewachten nicht allein den König, sondern ebenso alle Männer jener Zeit, die der Korse insgeheim fürchtete, wie Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Blücher und York. Unerhörte Grausamkeiten haben sich die Franzosen Tag für Tag zuschulden kommen lassen; die Geschichten der Familien und die Chroniken der Städte und kleinen Gemeinden, die Kirchenbücher sind voll davon. Es war keine Familie — von der des Königs an bis herab zu der des Armsten Handwerkers, Bauern oder Arbeiters — im preußischen Lande, die nicht irgend eine persönliche Kränkung oder Benachteiligung von den Franzosen erlitten hätte. Sieben Jahre lang war man ausgeplündert, gemißhandelt, mit Hohn und Schmach, mit Leid und Unglück überschüttet worden. Eine Menge von Haß und Rachegefühl hatte sich im Herzen jedes einzelnen aufgespeichert. Jeder fühlte des Vaterlandes Not als seine eigene Not, jeder glühte vor Ungeduld, den Tag der Abrechnung heraufziehen zu sehen.

Als nun der König rief und Opfer forderte, als das Volk sich, daß es wirklich loschlagen durfte gegen den verhaßten Feind, da raffte es sich vermöge seiner sittlichen und religiösen Kräfte zum beispiellosen Zum einzigen, beispiellosen Opfer, wie sie nie und nirgends gesehen worden sind. 271 000 Mann ohne die Landwehr standen in kurzer Zeit schlagbereit da. Man gab alles, was man hatte. Niemand schloß sich aus. Es hätte als eines gegolten, zurückgestanden. Wenn — um nur eins anzuführen — damals in Berlin mit seinen 200 000 Bewohnern die Nationalsumme von 1,6 Millionen Taler aufgebracht wurde, das sind nach heutigem Gelde etwa 6 Millionen Mark, also rund 30 Mark auf den Kopf, so zeigt das, wie freudig für das Vaterland geopfert wurde. Und diese Schwungkraft sollte möglich gewesen sein, weil es sich um eine „Verfassung" gehandelt haben soll? Um eine „Verfassung" zu erkämpfen, sollten die Frauen ihre goldenen Trauringe, sollten die Eltern ihre wehrhaften Söhne geopfert haben, sollten Kinder, Jungfrauen und Frauen freudig dem Vaterlande gedient, sollten Blinde und Krüppel Gaben gebracht haben? Nein und abermals nein! Ein solcher Verfassungskampf hätte nie und nimmer den Unterschied zwischen den Ständen verschwinden lassen, wohl aber hätte er ihn vertieft. Für Verfassungsfragen war das Volk von 1813 in seiner großen Mehrzahl überhaupt nicht reif.

In den Anschauungen führender Männer jener Zeit sieht man nichts von dem Erkämpfen einer „freiheitlichen" Verfassung, wohl aber nicht aus jenen Tagen die hohe reine Freude durch Aufbieten des Volkes Mut und Begeisterung zum Rachekampfe. So schrieb Graf York Berlin: „Wir können nun zu jeder Stunde sterben, wir haben in Deutschland das gesehen, was es altem wert ist, zu leben, daß Menschen mit dem Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen mit der freudigsten Hingebung alle ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie nichts." Derselbe Mann schrieb noch als Greis: „Auch die Kältesten wurden warm, auch die Steifsten wurden gelenkig, sie glühten und zitterten in der allgemeinen Begeisterung mit fort." Gneisenau schrieb: „Welches Glück, so lange gelebt zu haben, bis diese weltgeschichtliche Zeit eintritt! Nun mag man gern sterben, wir hinterlassen unsern Nachkommen die Unabhängigkeit." Und wie jauchzte Blücher, dieser eingeschworene Franzosenfeind! Was hätte der „Marschall Vorwärts", dieser derbe Held, wohl gesagt, wenn man ihm eingeredet hätte, er solle für eine freiheitliche Verfassung streiten? Die zahlreichen Lieder jener Tage enthalten nicht ein Wort von dem Dingen, die die heutigen „Genossen" gern in die große Zeit hineinlegen möchten. Der Gedanke der Rache und Befreiung klingt aus jeder Weise. Kriegslieder sind's — vom begeisterten Menschen gedichtet und alle Hörer und Leser begeisternd — aber keine Lieder auf die Verfassung! Körners feuriger „Aufruf", desselben Dichters Sang von „Uhlands wilder, verwegener Jagd" und von der „Eisenbrust an der Linken", Arndts: „Was blasen die Trompeten?" Schenkendorfs Lieder und Rückerts Sonette — alle fordern das eine: Rache dem Bedrücker! — nichts weiter.

Zu einem Kampfe um die Verfassung hatte auch die religiöse Weihe, die jene Tage des Ernstes und der Begeisterung verklärte, nicht gepaßt. „Mit Gott für König und Vaterland" — mit dieser Gesinnung gings in den entscheidungsschweren Kampf. „Und heb die Herzen hinunten und hinauf an die Hände, und schwöret alle, Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!" Diese Worte kennzeichnen die Stimmung der Kämpfer. Preußen war wie ein großes Kriegslager, es war, als ob auf jedem Berge die Feuer brennten und überall der Generalmarsch geschlagen wurde. Die damalige einmütige Erhebung des Volkes galt nicht dem Erringen parlamentarischer Freiheiten und Rechte, sondern der Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft. Das hat bereits kein Geringerer als Fürst Bismarck ausgesprochen, der im Jahre 1847 im Vereinigten Landtage einem Abgeordneten erwiderte: „Ich fühle mich gedrungen, dem zu widersprechen, als ob die Bewegung des Volkes von 1813 anderen Gründen zugeschrieben werden müßte und es eines anderen Motivs bedurft hätte als der Schmach, daß Fremde in unserem Lande gebieten. Es heißt der Nationalehre einen schlechten Dienst erweisen, wenn man annimmt, daß die Mißhandlung und Erniedrigung, welche die Preußen durch einen fremden Gewaltthaber erlitten, nicht hinreichend gewesen seien, ihr Blut in Wallung zu bringen und durch den Haß gegen die Fremdlinge alle anderen Gefühle überläuft werden zu lassen."

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Ueberwachung katholischer Seelsorger.

In den früheren Mitteilungen wird der Köln. Ztg. noch geschrieben:

„Es ist längst ein offenes Geheimnis, daß das katholische Leben von Regierungsseite bis ins kleinste streng überwacht wird, viel strenger, als wir Katholiken im allgemeinen glauben, und daß eine Anzahl geheimer Verfügungen besteht, die diesem Zwecke dienen sollen. Dies gilt besonders bezüglich der katholischen Volksmission. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß bereits vor einen sechs Jahren in einem rheinischen Regierungsbezirke die „streng geheime Verfügung" an die einzelnen Bürgermeister ergangen war, bei etwaigen katholischen Missionen genau zu berichten, neben anderem besonders über die Redensangehörigkeit der Missionare, ferner aus welchem Kloster diese kämen, und endlich, ob die Missionspriester in ihren Predigten das Volk vielleicht aufhetzten gegen die gesetzte Obrigkeit. Gerade dieser letzte Punkt zeigt uns zu deutlich, wie wenig man den katholischen Volksmissionen traut."

Danach scheint die bereits früher erwähnte neuere Verfü-

---

5) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Das Geheimnis der „Maria".

Novelle von Anton v. Perfall.

Nachdruck nicht gestattet.

„Ah, Miß Alice, eine seltene Ehre in diesem Hause. Sie zu erblicken," begann Jimmy, „aus doch läge ein Blick aus Ihren schönen Augen mehr an als all das Gold dort auf dem Tische. Das ist ja der Fluch in diesem Lande, lauter Gold und keine Mädchen, und Sie, das schönste Kind im ganzen Canada, machen sich unsichtbar. Ein Verbrechen ist's, Miß Alice, abgesehen von mir, Ihrem Anbeter, an all diesen braven kalifornischen Jungens!"

Alice besorgte ihr Geschäft, ohne auf das Geschwätz Jimmys einzugehen.

„Hier stelle ich Ihnen einen neuen Gast von Minershome vor, der eben aus dem Osten gekommen ist, Mister George Aldorf. Der hat noch mehr östlichen Schliff, der wird Ihnen gewiß besser gefallen als wir rauhen Kalifornier. Ich mich einmal zu einem guten Freunde dort drüben — die Zeit wird Euch nicht lang werden, Mister George, in solcher Gesellschaft."

Mit diesen Worten verschwand der Pockennarbige unter der Menge. George atmete sichtlich auf.

„Kennen Sie diesen Menschen schon von früher her?" wandte sich das Mädchen an George, dessen ganze Erscheinung sie mit einem langen Blicke musterte.

„Erst seit meiner Ankunft, Miß Orelly, seit gestern, und ich habe auch nicht im Sinne, die Bekanntschaft mit ihm fortzusetzen; aber er ist aufdringlich, es wird Mühe kosten, ihn abzuschütteln, und übrigens ist er ja ein guter Freund Ihres Vaters, und da denke ich, kann er nicht gefährlich sein."

Alice wurde zwerrot. „Haben Sie meinen Vater schon kennen gelernt?" fragte sie, eifrig mit Flaschen und Gläsern beschäftigt.

„Leider noch nicht, aber wenn ich einen Schluß ziehen darf, so irre ich mich darauf."

Seine großen Augen ruhten mit dem nur dem Nordländer eigenen weichen, sinnigen Ausdruck, der Alice offenbar verwirrt machte, auf dem Mädchen.

„Stellen Sie sich nicht zu viel unter ihm vor, er war ein einfacher Hafenarbeiter in Newyork, mein Vater. Dieser Pat Jimmy verfolgte ihn schon damals immer mit seiner Freundschaft, er war mir immer in der Seele zuwider. Wenn ich Ihnen raten darf, lassen Sie sich nicht zu viel mit ihm ein. Was auch mein Vater über ihn sagen mag, im Grunde genommen mag er ihn selber nicht."

„Jimmy spricht anders," bemerkte George, „er prahlt mit der Freundschaft des reichen Orelly, und wenn ich nicht irre, machte er vor kurzem erst eine Anspielung, daß er begründete Hoffnung habe, zum Nachfolger zu werden, als Sie eben eintraten, Miß Alice, offen gesagt, stieg mir selbst ein Zweifel darüber auf."

„Das hat er Ihnen gesagt, dieser Schurke," erwiderte aufs höchste erregt Alice, „und Sie haben es ihm geglaubt?"

„Aber, Miß Orelly," entgegnete George, „ich kannte Sie ja noch nicht, und es gibt allerhand Mädchen — jetzt freilich konnte er darauf schwören, ich glaubte es nicht mehr. Verzeihen — verzeihen Sie mir diese Bemerkung — es muß für ein Mädchen, wie Sie sind, doch recht hart sein, ganz allein mit diesem Volk zu leben. Da gehört Mut dazu."

„So, wenn sich's nur um den Mut handeln würde," meinte Alice, „aber der Ekel, den man oft empfindet, was man alles sehen und hören muß von diesen Gentlemen, wie sie sich nennen — das ist's!"

„Und Ihr Vater, kann der das ruhig mit ansehen?" fragte George.

„Mein Vater! Ich hab' Ihnen ja schon gesagt, er ist als einfacher Arbeiter aufgewachsen. Er liebt mich, aber das fühlt er doch nicht so, und dann kann er's auch nicht ändern; ich sage Ihnen, es ist nicht immer ein Glück, wenn die Kinder in besseren Verhältnissen aufwachsen als die Eltern, für beide Teile nicht. Doch was kümmert das am Ende Sie, der Vater ist jedenfalls besser wie mancher andere hier im Raume, jedenfalls zu gut für diesen Jimmy — nun, Sie werden ihn ja kennen lernen."

Sie sprach das alles so zerrissen, so stoßweise, es waren gleichsam nur dunkle Fetzen aus lange angesammeltem, düsterem Strom, der sich in ihrem Gemüte aufgehäuft, die sie dem Manne mit den treuen blauen Augen hinwarf. Man sah ihr an, wie gern sie sich des Ganzen entledigt hätte, aber sie hatte ja so schon zu viel gesagt und obendrein einem ganz fremden Menschen gegenüber.

Fremd war er allerdings, aber der gerade, offene Strahl seines Auges, sein ganzes von den anderen so verschiedenes Wesen hatte für sie so etwas Bekanntes, Betrauendes. Woher aber bekannt? Sie konnte es sich nicht entreißen.

Es ist das ein seelischer Vorgang, der nicht so selten ist. Eine plötzlich ganz neue Erscheinung im Leben trägt auffallend bekannte Züge, die uns seit lange lieb und wert sind; vergebens sucht unser Gedächtnis eine Verbindung mit der Vergangenheit, wo sie uns schon begegnet sein soll. Doch jede Verbindung fehlt. Sie ist einfach das Kind unserer Gedanken, mit dem wir unzählige Male schon gespielt in stiller Einsamkeit, nun tritt sie verkörpert vor uns hin, ihr Wesen dünkt uns fremd — bald aber wird auch dieses uns lieb.

In dieser Lage befand sich jetzt Alice.

Sie fragte ihn über seine Pläne, gab ihm als Fremden gute Ratschläge. Er erzählte ihr dafür von seiner Heimat — über seinen Aufenthalt in Amerika ging er, wie es schien, absichtlich hinweg, es schienen sich bittere Erinnerungen daran zu knüpfen.

Ueberhaupt sprach aus ihren gegenseitigen Reden ein tiefes Leid, das sie mächtig anzuziehen schien. Sie waren bald ganz in sich verloren und schienen ihre Umgebung ganz vergessen zu haben.

Jimmy hatte sich inderdessen glücklich durch die Menge gedrängt und war unter dem Spieltisch durch an Orellys Seite geschlüpft, der, eifrig mit dem Spiele beschäftigt, ihn nicht bemerkte.

„Willst Du das Geschäft nicht einen Augenblick einem andern überlassen, ich habe Dir eine wichtige Mitteilung zu machen," stöhnte er ihm zu, während er sich scheinbar mit dem Zählen einer Goldrolle zu tun machte.

Orelly schob ihm, ohne eine Antwort zu geben, eine Handvoll Goldkörner zu, die Jimmy, ohne eine Miene zu verziehen,

Stadtarchiv

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

gung sich vor der Aktion, die am 1. Juli angehoben werden soll, sehr wenig zu unterscheiden.

Die italienischen Kriegsschiffe in Kiel.

Kiel, 29. Juni. Zwischen den Offizieren der hier ankernden italienischen Schiffe Trinacria und Amalfi und denen der deutschen Kriegsschiffe entwickelte sich zur herzlichen und kameradschaftlichen Verkehr, wie er insbesondere durch die gegenseitigen Besuche der Offizierscorps zum Ausdruck kommt. Zahlreiche Einladungen zu Hofdefiziliteien und anderen Veranstaltungen gingen dem italienischen Offizierkorps zu, denen gern entsprochen wurde. So war das Offizierkorps der Yacht Trinacria und des Kreuzers Amalfi bei einem gestern von dem Stationschef Admiral v. Coerper an Bord der Admiralstab gegebenen Gartenfest überaus zahlreich vertreten. Der gleiche herzliche Verkehr ist zwischen den Mannschaften der deutschen und italienischen Schiffe zu beobachten. Morgen veranstaltet die Stadt Kiel zu Ehren der Unteroffiziere und Mannschaften der italienischen Schiffe eine Festvorstellung im Reichshallentheater.

Frankreich.

Ein Alarmruf.

Zu einem Artikel der Revue Deux Mondes: „Die Hetze gegen das Vaterland" wird dargelegt, daß die Zahl der Desertierungsflüchtigen und Deserteure, die im Jahre 1909 23 370 betrug, im Jahre 1911 auf 76 723 gestiegen war. Diese Zunahme hänge sicherlich mit dem Einfluß zusammen, den die Anarchisten in den Militärverwaltungen gewonnen hätten. Ueberdies sei festgestellt worden, daß die anarchistisch gesinnten Syndikalisten während der deutsch-französischen Krise im Jahre 1911 es zuwege gebracht hätten, sich in den Regimentern geheim zu organisieren. Ich für meine Person erkenne es an, daß es wünschenswert ist, für eine Anzahl militärischer Delikte Amnestie zu gewähren. (Beifall.) Ich werde deshalb, falls der gesetzliche Abänderungsantrag vom Reichstag angenommen wird, im Bundesrat für ihn eintreten.

Der Gesetzentwurf wird in zweiter Lesung angenommen.

Auf Antrag Wassermann (ntl.) wird sofort die dritte Lesung vorgenommen.

Abg. Haase (Soz.) Dies ist der erste Anfang für die notwendige Reform des Militärstrafrechtes. Wir wollten, daß diese Besserung sofort eintritt, damit sie den so hart Betroffenen in Elsaß-Lothringen bei der Revision schon zugute komme, und stimmen der Vorlage zu. (Bravo!)

Abg. Bruckmann (Ntl.). Wir haben mehrfach anerkannt, daß eine Reform des Militärstrafgesetzbuches berechtigt sei. Wir legen aber Verwahrung dagegen ein, daß Zugeständnisse von solcher Tragweite bei dem Zustandekommen der Heeresvorlage vom Bundesrat gesteckt und soll auch der ortige gesetzgeberische Maßnahmen so über's Knie gebrochen werden. Sachlich stimmt die Mehrzahl meiner Parteifreunde dem Antrag zu, aber doch ist Ablehnung das Gebot.

Abg. Schulz-Bromberg (Wp.). Auch wir haben den ausgeübten Druck, stimmen aber der Vorlage zu.

Abg. Spahn (Zentr.). Das Gesetz ist Gesetzgebung von heute Mode sein, da gerade die Frage der milderen Urteilen im Reichstag wiederholt behandelt worden ist. In der Frage selbst bedeutet der Antrag nur eine Erfüllung dringender Wünsche, zu denen der Reichstag sich schon wiederholt bekannt hat. Ich bitte Sie, den Antrag einstimmig anzunehmen.

Die Abgg. Dr. Junck (ntl.) und Waldstein (F. Vp.) verzichten auf's Wort.

Der Entwurf wird in dritter Lesung fast einstimmig angenommen, nur die konservativen Abgeordneten kreuzt und von Böhlendorff-Kölpin bleiben sitzen.

Dritte Beratung der

Wehrvorlage.

Zunächst wird über die konservativen und nationalliberalen Anträge betr. Verwendung der Kavallerieregimenter auf sechs statt drei nach den bisherigen Beschlüssen abgestimmt. Die Anträge werden mit den Stimmen der Konservativen, der Reichspartei, des Zentrums und der Nationalliberalen angenommen. (Lebhaftes wiederholtes Bravo. Der Reichskanzler und der Kriegsminister verneigen sich dankend.)

Die Wehrvorlagen selber werden dann ohne Debatte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Elsässer angenommen. (Lebhafter, andauernder Beifall.)

einsteckte. Niemand bemerkte diesen Vorgang, aller Augen und Sinne waren auf die Karten gerichtet, die Dreilly mit gleichmäßiger Bewegung austheilte.

„Das war's diesmal nicht," flüsterte Jimmy weiter. „Die Maria!" —

Dieses Wort übte eine seltsame Wirkung auf Dreilly. Er warf die Karten in rasherem Tempo auf und verrechnete Gewinn und Verlust der einzelnen Blätter, so daß bereits unwillige Stimmen sich erhoben.

„Was hat der Spielmarthe bei Euch zu schaffen? Hinaus mit dem Hund; wenn er spielen will, soll er vorne hinkeren, wie die übrigen."

„Das gilt nicht — Betrug!" tönte es drohend durcheinander, und die Köpfe mit den breiten Hüten schwollen unruhig hin und her, wie ein Aehrenfeld im Sturme.

Bei dem Worte Betrug kam Dreilly wieder zu sich, er erkannte die Anzeichen eines nahenden Tumultes, kam er zum Ausbruch, dann haben alle in ihm nur noch den verhaßten Creolen, den Gaudiebstehler, sein Mensch fragte dann nicht nach Recht und Unrecht. Sein Auge sprühte Blitze auf die Versammlung, mit einem schnellen Griff holte er einen Revolver unter dem Tische hervor und hielt die Mündung dem nächsten Schreier vor die Zähne.

„Wer?" brüllte er dann durch den Saal, „oder ich werde Euch zeigen, wer hier im Hause Herr ist. Die Serre ist für mich verloren, ich zahle jede Karte aus, ist das Betrug?"

Kein Laut war mehr zu hören, alle wußten, daß Dreilly nicht spaßte, und wer in solchen Fällen die Offensive ergreift, bleibt so immer Sieger. Außerdem mußten alle die Billigkeit des Handels einsehen.

Dreilly erlöste sein Opfer aus der peinlichen Lage, indem er den Revolver wieder unter den Tisch steckte, zahlte mit aller Ruhe das Geld aus und erklärte die Bank für heute geschlossen. Tags hatte er das volle Recht.

Nun ging von seiten der im Verlust Stehenden über die Skandalmacher her, und während sich eine tüchtige Balgerei fand nicht auf die Dauer in reinem Frieden und ungetrübter Freundschaft mit ihnen leben kann, das hat die Erfahrung gezeigt, und deshalb heißt es vorbeugen. Nur das „Wie" ist die große Frage.

Spanien.

Neue Kämpfe in Marokko.

Aus Tetuan wird gemeldet: Aber Kombination Infanterie und reguläre eingeborene Truppen machten gestern (am 28. Juni) einen Erkundungsmarsch in der Richtung nach dem Erzgebiet und eroberten bis zu dem Dorfe Beni Salim. Dort stießen sie mit zahlreichen feindlichen Truppen zusammen, die auf sie feuerten. Bei dem entschlossenen Vorgehen der spanischen Truppen gegen sich die Gegner zurück. Auf spanischer Seite wurde ein Leutnant getötet und ein Soldat verwundet. Die Truppen zerstörten mehrere Dörfer und traten dann den Rückmarsch an.

Schlußsitzung des Reichstages am 30. Juni 1913.

Erste Beratung des von freisinniger Seite eingebrachten Gesetzentwurfes betr.

Abänderung des Militärstrafgesetzbuches.

Hierauch sollen einige Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches dahin geändert werden, daß, wenn mildernde Umstände vorhanden sind, statt Zuchthausstrafe Gefängnisstrafe eintritt.

Der Entwurf wird ohne Debatte in erster Lesung angenommen. Es folgt sofort die zweite Lesung.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Meine Herren! Ich kann aus militärischen Gründen im gegenwärtigen Augenblick nicht im Namen der verbündeten Regierungen sprechen. Ich für meine Person erkenne es an, daß es wünschenswert ist, für eine Anzahl militärischer Delikte Amnestie zu gewähren. (Bravo!) Ich werde deshalb, falls der gesetzliche Abänderungsantrag vom Reichstag angenommen wird, im Bundesrat für ihn eintreten.

Der Gesetzentwurf wird in zweiter Lesung angenommen.

Auf Antrag Wassermann (ntl.) wird sofort die dritte Lesung vorgenommen.

Abg. Haase (Soz.) Dies ist der erste Anfang für die notwendige Reform des Militärstrafrechtes. Wir wollten, daß diese Besserung sofort eintritt, damit sie den so hart Betroffenen in Elsaß-Lothringen bei der Revision schon zugute komme, und stimmen der Vorlage zu. (Bravo!)

Abg. Bruckmann (Ntl.). Wir haben mehrfach anerkannt, daß eine Reform des Militärstrafgesetzbuches berechtigt sei. Wir legen aber Verwahrung dagegen ein, daß Zugeständnisse von solcher Tragweite bei dem Zustandekommen der Heeresvorlage vom Bundesrat gesteckt und soll auch derartige gesetzgeberische Maßnahmen so über's Knie gebrochen werden. Sachlich stimmt die Mehrzahl meiner Parteifreunde dem Antrag zu, aber doch ist Ablehnung das Gebot.

Abg. Schulz-Bromberg (Wp.). Auch wir haben den ausgeübten Druck, stimmen aber der Vorlage zu.

Abg. Spahn (Zentr.). Das Gesetz ist Gesetzgebung von heute Mode sein, da gerade die Frage der milderen Urteilen im Reichstag wiederholt behandelt worden ist. In der Frage selbst bedeutet der Antrag nur eine Erfüllung dringender Wünsche, zu denen der Reichstag sich schon wiederholt bekannt hat. Ich bitte Sie, den Antrag einstimmig anzunehmen.

Die Abgg. Dr. Junck (ntl.) und Waldstein (F. Vp.) verzichten auf's Wort.

Der Entwurf wird in dritter Lesung fast einstimmig angenommen, nur die konservativen Abgeordneten kreuzt und von Böhlendorff-Kölpin bleiben sitzen.

Dritte Beratung der

Wehrvorlage.

Zunächst wird über die konservativen und nationalliberalen Anträge betr. Verwendung der kavallerieregimenter auf sechs statt drei nach den bisherigen Beschlüssen abgestimmt. Die Anträge werden mit den Stimmen der Konservativen, der Reichspartei, des Zentrums und der Nationalliberalen angenommen. (Lebhaftes wiederholtes Bravo. Der Reichskanzler und der Kriegsminister verneigen sich dankend.)

Die Wehrvorlagen selber werden dann ohne Debatte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Elsässer angenommen. (Lebhafter, andauernder Beifall.)

Dritte Beratung des Gesetzentwurfes betr.

Aenderung im Finanzwesen.

In der Generaldebatte bemerkt

Abg. Doehe (Soz.). Die Wehrheit des Reichstages hat eine völlig unbegründete Heeresverstärkung beschlossen. Die Wehrvorlage ist erledigt. Wir stellen jetzt vor der Frage: Wer soll die Kosten tragen? Wir haben stets gefordert, daß nicht den Besitzlosen diese Steuern aufgebürdet werden. Daher erklärt uns der Wehrbeitrag und die Besitzsteuer trotz aller Mängel mit Genugtuung. Ist doch vermieden worden, daß auf dem Umwege über die Eingaellandlage mit ihrem schlechten Wahlrecht wieder die Minderbemittelten belastet werden. Diesen Steuern stimmen wir zu. Dabei gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß die Rüstungstreiberei etwas abgebremst werden. (Beifall.)

Nach einem Kompromißantrag sollen den Bundesstaaten statt bisher 25 % der Erbschaftssteuer nur noch 20 % zufallen sollen.

Reichsschatzsekretär Kühn äußert Bedenken.

Abg. Graf Westarp (kons.) widerspricht ebenfalls dem Kompromißantrag.

Abg. Erzberger (Zentr.). Der Antrag ändert an den bisherigen Zuständen materiell so gut wie gar nichts. Bis jetzt haben die Bundesstaaten 25 % aus einer minder ergiebigen Erbschaftssteuer bekommen. Nach diesem Antrag sollen sie 20 % aus einer reichlicher fließenden Erbschaftssteuer bekommen. Den Reichsschatzsekretär möchte ich darauf aufmerksam, daß der Antrag wörtlich aus der Finanzreform von 1909 abgeschrieben ist, und den Grafen Westarp darauf, daß auch 1909 gesagt worden ist, daß die Erbschaftssteuer vorgenommen worden ist. Der Antrag trifft an die Vorgänge von 1909 an und ist jetzt viel mehr gerechtfertigt, als damals, wo die Erbschaftssteuerlätze nicht erhöht worden sind, aber trotzdem eine Kürzung der Beträge der Bundesstaaten eingeführt wurde. Der Antrag wird angenommen.

Gesamtabstimmungen.

Der Gesetzentwurf über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag wird gegen die Elsässer und Polen angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über Aenderungen im Finanzwesen.

Das Besitzsteuergesetz wird in namentlicher Abstimmung bei 29 Stimmenthaltungen mit 280 gegen 63 Stimmen angenommen, ebenso mit großer Mehrheit das Reichsstempelgesetz.

Ueber die in zweiter Lesung angenommene Bestimmung bei der Reichsvermögenszuwachssteuer, die Steuerpflicht der Bundesfürsten anzunehmen, wurde in dritter Lesung in namentlicher Abstimmung wie folgt angestimmt: Abgegeben wurden 372 Stimmen, für die Steuerpflicht 195, für die Steuerpflicht 177 Stimmen. Auf Abgeordneten entfielen hierbei fünf der Stimmen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Präsident Kaempf. Wir sind am Schlusse eines folgenschweren Abschnittes, der in der Geschichte des Reichstages als einer der denkwürdigsten bezeichnet werden muß. Nicht allein die Dauer der Tagung habe ich dabei im Auge, sondern vielmehr auch die Wucht der Aufgaben, denen wir uns gegenüber befanden. Wenn ein Ausdruck aus diesen Schwierigkeiten gefunden worden ist, so verdanken wir dies dem feinen Willen, in einer des Deutschen Reiches würdigen und vor der Kritik der Geschichte standhaltenden Weise, den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. (Beifall.) Ungewöhnlich groß sind bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit gehen, wenn die Anforderungen, die an die Arbeitskraft der Mitglieder des Reichstages im allgemeinen, und die Budgetkommission und ihrem Herrn Vorsitzenden Dr. Spahn im besonderen gestellt worden sind. Der Redner ist bei der Tagung in der Lage gewesen zu sagen, daß dank der gemeinsamen Arbeit der verbündeten Regierungen und des Reichstages ein großes Werk gelan worden ist.

Gewiß wird kaum einer unter uns sein, der nicht in den Finanzgesetzen manches anders wünschen möchte. Manche im Lande drauben werden Mängel und Härten darin sehen, wie die neuen Lasten verteilt worden sind. Aber trotz aller Mängel an einzelnen Teilen des Werkes, das Ganze wird der Nation zum Heile dienen.

Die großen und schweren Opfer, die die Gesetze und die Einzelnen bringen, werden getragen für die höchsten Güter der Nation den Frieden und der Ehre des Landes sichern wir in der gesamten waffenfähigen Mannschaft Deutschlands eine feste Schutzwehr. (Beifall.)

Mit der Beratigung des jetzen Entschlusses für die Sicherheit des Reiches Gut und Blut herzugehen, können wir heiten Willen und mit gesicherter Zuversicht auf Frieden, und wenn es sein muß, auf siegreiche Abwehr, in die Zukunft sehen. (Lebhafter Beifall.) Das Bewußtsein hierfür möge jetzt noch länger und aufopfernder Arbeit die Herzen in ihre Heimat begleiten. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf verliest der Reichskanzler eine kaiserliche Verordnung, wonach der Reichstag bis zum 20. November vertagt wird.

Präsident Dr. Kaempf. Wir aber, meine Herren, trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät, der deutsche Kaiser, Wilhelm II., König von Preußen, lebe hoch, hoch, hoch!

Die Abgeordneten, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die den Saal verlassen hatten, stimmen in das dreifache Hoch ein. Schluß 2.45 Uhr.

Luftschiffahrt.

Schweres Fliegerunglück.

Lüttich, 29. Juni. Der Flieger Parijot ist mit einem Passagier abgestürzt. Der Apparat fingte nun und sprang auf eine Anzahl von Zuschauern. Der Flieger selbst und eine Person sind getötet, ein kleiner Junge liegt im Sterben und etwa neben als acht Personen sind zum Teil schwer verletzt.

Brindisi-Konstantinopel.

Kopenhagen, 29. Juni. Nach einem prachtvollen Geistflug landete der Flieger Brindejonc, der um 4.47 Uhr von Malmöjahl wieder aufgestiegen war, um 7.30 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz, vom Publikum mit enthusiem Jubel begrüßt. Nach seiner Landung wurde er in goldenem (!) Stuhle zum Automobil getragen, das ihn zum Hotel Britiol brachte, wo ihm zu Ehren die aeronautische Gesellschaft ein Diner gab. —

Eine gute Leistung.

Paris, 30. Juni. Der Flieger Gilbert legte gestern nachmittag den Mittelmeer von London nach Paris ohne Zwischenlandung in 3½ Stunden zurück.

Provinzielles und Vermischtes.

Kobleng, 30. Juni. Das Urteil im Automotenprozeß ist heute nachmittag gefällt worden. Es lautet gegen fünf Angeklagte Firmeninhaber und zwölf Reisende auf Freisprechung und gegen sieben andere Reisende auf Geldstrafen zwischen 2½ Monaten und zwei Jahren. Die Untersuchungshaft wird allen ganz oder teilweise angerechnet.

Düsseldorf, 30. Juni. Der Generalleutnant z. D. Freiherr von Eroy ist gestern mittag im Alter von 73 Jahren gestorben. Er hat den Sturm auf die Düppeler Schanzen mitgemacht, ebenso hat er an den Feldzügen von 1866 und 1870 teilgenommen, 1889 übernahm er die Führung der 21. Kavalleriebrigade, 1890 erfolgte seine Ernennung zum General-Major, 1895 wurde er auf sein Ansuchen als General-Leutnant zur Disposition gestellt.

Friemersheim, 28. Juni. Ein Militärcommando nehmen jetzt hier seiner Besichtigung entgegen. Eine Düsseldorfer Großfirma nimmt auf dem Grunde des Werthschen Hofes Bohrungen bis zur Tiefe von 15 Metern vor. Für die zukünftigen industriellen Anlagen kommen besonders die Wiesen des Gutes in Frage, die sich weit am Rheinufer hinziehen. Auch soll dort eine neue Hafenanlage geschaffen werden. Das Wertliche Gut ging für mehrere Millionen Mark — die genaue Summe steht noch nicht fest — in den Besitz eines Industriekonsortiums über.

Siegen, 30. Juni. Auf dem gestrigen Gauturnfest in Grengshausen im Westerwald und infolge Hinweises zwei Festzelte, die mit etwa 2000 Personen gefüllt waren, auf einmal einstürzten. 30 Personen wurden unter den Trümmern wieder verletzt. Die Sanitätskolonne leistete sofort Hilfe.

Karlsruhe, 30. Juni. In der neuen Fabrikanlage der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Oppau geriet heute ein Mauerer zwischen die Puffer zweier Wagen und war sofort tot. Der Fall verdient vermerkt zu werden, weil der Verunglückte als die ungefähr zwölfte Person in Auge, jenen vielmehr auch die Wucht der Aufgaben, denen wir uns gegenüber befanden. Wenn ein Ausdruck aus diesen Schwierigkeiten gefunden worden ist, so verdanken wir dies dem feinen Willen, in einer des Deutschen Reiches würdigen und vor der Kritik der Geschichte standhaltenden Weise, den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. (Beifall.) Ungewöhnlich groß sind bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit gehen, wenn die Anforderungen, die an die Arbeitskraft der Mitglieder des Reichstages im allgemeinen, und die Budgetkommission und ihrem Herrn Vorsitzenden Dr. Spahn im besonderen gestellt worden sind. Der Redner ist bei der Tagung in der Lage gewesen zu sagen, daß dank der gemeinsamen Arbeit der verbündeten Regierungen und des Reichstages ein großes Werk gelan worden ist.

Gewiß wird kaum einer unter uns sein, der nicht in den Finanzgesetzen manches anders wünschen möchte. Manche im Lande drauben werden Mängel und Härten darin sehen, wie die neuen Lasten verteilt worden sind. Aber trotz aller Mängel an einzelnen Teilen des Werkes, das Ganze wird der Nation zum Heile dienen.

Die großen und schweren Opfer, die die Gesetze und die Einzelnen bringen, werden getragen für die höchsten Güter der Nation den Frieden und der Ehre des Landes sichern wir in der gesamten waffenfähigen Mannschaft Deutschlands eine feste Schutzwehr. (Beifall.)

Mit der Beratigung des jetzen Entschlusses für die Sicherheit des Reiches Gut und Blut herzugehen, können wir heiten Willen und mit gesicherter Zuversicht auf Frieden, und wenn es sein muß, auf siegreiche Abwehr, in die Zukunft sehen. (Lebhafter Beifall.) Das Bewußtsein hierfür möge jetzt noch länger und aufopfernder Arbeit die Herzen in ihre Heimat begleiten. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf verliest der Reichskanzler eine kaiserliche Verordnung, wonach der Reichstag bis zum 20. November vertagt wird.

Präsident Dr. Kaempf. Wir aber, meine Herren, trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät, der deutsche Kaiser, Wilhelm II., König von Preußen, lebe hoch, hoch, hoch!

Die Abgeordneten, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die den Saal verlassen hatten, stimmen in das dreifache Hoch ein. Schluß 2.45 Uhr.

Die Wirren auf dem Balkan.

Neue Zusammenstöße.

Sofia, 29. Juni. Anläßlich von Reibungen der Vorposten ergaben sich heute ernstere Gefechte gegen Griechen und Serben auf der ganzen Linie. Amtlich wird der Kriegszustand noch nicht anerkannt, nach allgemeiner Auffassung ist die Entscheidung jedoch gefallen.

Sofia, 29. Juni. Die Agence Bulgare meldet: Das Hauptquartier erhielt heute abend die Nachricht, daß die Serben starke Infanterie und Artillerie auf ihren vorgeschobenen Posten bei der Bahnstation Kriwalaki nicht weit von Kupriwlja und bei der Station Osdowo zusammengezogen haben. Die zwischen Slatowo und Jtip stehenden serbischen Truppen eröffneten heute ein Feuer auf die bulgarischen Vorposten, die darauf antworteten. Das Ergebnis des Gefechts ist noch nicht bekannt. Ein anderes Gefecht wurde heute nördlich von Gestero geliefert, wo die Griechen, die bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, ein besonders heftiges Feuer auf bulgarische Truppen eröffneten, welche die Posten bei Chematlos und Tuela Tschiftlik ablösen wollten. Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, dessen Ausgang man noch nicht erfahren hat.

Wien, 29. Juni. Die Zeit Tha's steht in Flammen. Nach einer bulgarischen Meldung haben die Griechen am Aup St. Georgios den Wald angezündet.

Krieg ohne Kriegserklärung.

Belgrad, 30. Juni. (Meldung des serbischen Preßbureaus.) Aus Usküb sind heute zwei Telegramme hier eingetroffen, deren erstes folgenden Inhalt hat:

Die Bulgaren führten heute nacht 2 Uhr 10 Min. einen Ueberfall auf unsere Truppen, welche in Richtung gegen Zijtu aus. 3 Uhr 40 Min. begann das erste Artilleriefeuer, worauf in den ersten Morgenstunden ein Angriff auf Jkeko, Kukuso, Slatowo und Neokali erfolgte. Der Kampf dauert auf allen Punkten fort.

Das zweite Telegramm lautet:

Die Bulgaren griffen heute nacht die serbischen Truppen bei Wolandowo an, jedenfalls in der Absicht, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Weder der Richtung gegen Zijtu Stellungen sind Beweise, daß die Bulgaren ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten eröffnet haben.

Salonik, 30. Juni. Die Bulgaren ist es gelungen, Kukuso zu erobern. Es fand ein neuer Angriff auf die serbischen Vorposten Gewgeli zu besetzen. Der Bahnwärter zwischen Salonik und Usküb ist unterbrochen. Die Bulgaren haben gestern abend und die griechischen Vorposten bei Pirin heftig angegriffen; heute morgen richteten die bulgarischen Streitkräfte den Angriff auf Nigrita.

Athen, 30. Juni. Die bulgarischen Truppen begannen heute morgen auf der ganzen griechisch-serbischen Front vorzurücken. Sie überschritten die ihnen von den Serben festgesetzte neutrale Zone und marschierten auf Bogdantschek, Matschikowo, Gewgeli; desgleichen überschritten sie die neutrale Zone gegen Gerdeschanon hin und marschierten gegen Eleftera. Von dem dortigen griechischen Bataillon liegt keine Nachricht vor.

Sofia, 30. Juni. Das gestrige, anscheinend planmäßige Vorgehen serbisch-griechischer Truppen, das nach amtlichen Meldungen zurückgewiesen wurde, wird von der Regierung nicht als Kriegsausbruch angesehen, wie die militärischen Führer es möchten. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die serbisch-griechische Kriegslust der Wirklichkeit entsprechen würde, wenn unerbittlich machen will, der dann mit Tatkraft ihr entgegenzutreten würde. Immanente Haltung wird hier auch heute noch nicht für durchaus feindlich angesehen, umsowenger als die angekündigten Verhandlungen beide Teile zu betreiben scheinen. Andererseits ist es unzweifelhaft, daß gerade die rumänische Erklärung die Kriegsvorteile Serbiens und Griechenlands zu einem neuen Balkankriege ermuntert hat.

Belgrad, 30. Juni. Das serbische Preßbureau meldet: Der serbische Kurier, der gestern von Sofia nach Zaribrod abgegangen ist, ist nicht nach Sofia zurückgekehrt. Wahrscheinlich hielten ihn die Bulgaren an und nahmen ihm die amtliche Post ab.

Meinungsaustausch.

Seit dem 26. Juni d. J. stehen die Arbeiter der Druckereien in Eutin in Lohnbewegung im Streik. Die Arbeiterkommission sowie die Verbandsvertreter der in Betracht kommenden Verbände wollten die Differenzen auf friedlichem Wege beilegen. Dieses scheiterte jedoch an der Haltung der Herren Prinzipalen, welche sich weder durch den Vertretern der Arbeiterschaft erklärte, daß alles Reden über Zugeständnisse der Streik keinen Zweck habe, er, Zweitmann, würde sich auf nichts mehr einlassen. Daraus erhebt man, daß alles getan wurde, um den Streik zu vermeiden. Die Haltung der Direktion läßt aber den Schluß zu, daß der Streik unbedingt herbeiführen wollte. Dies geht auch aus der Vorbereitung der Bewegung hervor.

Noch vor der Organisationsleiter zum letzten Male zur Verhandlung kommen, war das Manuskript der Verrufserklärung, welche an die Arbeitgeber gesandt worden ist, bei der Druckerei bereits.

Die Differenz, welche noch bestand zwischen der Forderung der Arbeiter und den jetzt bezahlten Preisen, war nicht so groß, als ob hierbei nicht eine Einigung hätte erzielt werden können. Die Arbeitgeber wollten in besonderen Akkordsätzen 4 per Zeil. Hier verlangten die Arbeiter, daß der Akkord, welcher im Dezember 1911 von der Firma gemacht wurde, wieder rückgängig gemacht wurde. Das dies für die Firma für eine Schwierigkeit darbietet, ist eine Tatsache, die zu erkennen.

Es wurde für Glasgewebe 4 per Zeil pro Quadratmeter, Breite 80—90, 3 ₰ gezahlt, gefordert wurde 3,5 ₰ macht 16,66 %; 90—100 bezahlt 2,8 ₰, gefordert 3 ₰ macht 7,14 %; 100—115 breit: bezahlt 2,65 ₰, gefordert 2,8 ₰ ist 6,66 %; 115—130 breit bezahlt 2,4 ₰, gefordert 2,65 ₰, macht 10,41 %; 145—200 breit 2 ₰, gefordert 2,25 ₰ macht 12,50 %.

Wie nun die Firma zu einer 35%igen Lohnerhöhung kommt, wird wohl ihr Geheimnis bleiben. Gleichfalls bestehen noch einige Differenzen bei Akkordsätzen, welche aber auch behoben werden können, wenn die Leitung des Betriebes darüber hätte mit sich reden lassen.

Auf die veröffentlichten Verlesiste der Arbeiter eingehen, erübrigt sich. Erstens sagt die Firma nicht, in wieviel Stunden der Verdienst zustande kam; dann aber greift die Firma einen für sich günstigen Zeitpunkt heraus. Es liegt uns ein Jahresverdienst vor von einem Arbeiter, der 4,35 ℳ pro Tag verdienen soll. Derselbe hat im Jahre 1912 im ganzen 1151,13 ℳ verdient. Von diesem Verdienst gehen noch die Abgaben an Kranken- und Invalidenversicherung in Höhe von 37,44 ℳ ab, macht also ein Einkommen von 1143,99 ℳ. Würde also die Firma die Jahresverdienste von dem Jahre 1912 veröffentlichen, dann kämen ganz andere Zahlen dabei heraus.

Also, auch mit dem hohen Verdienste ist es nichts. Gewiß die Direktion die gute Absicht hat, den Frieden zu schließen, kann nur sie mit der Arbeiterschaft verhandeln. Die Arbeiter sind jederzeit zu Verhandlungen bereit, sonst der Frieden wieder hergestellt wird.

Christlicher Metallarbeiter-Verband Eutin.

Als größte Neuheit für die Frauenwelt finden die „Favorit-Schnitte" für Selbstverfertigung sowie Modernisierung aller Arten von Kleidungsstücke eine immer steigende Verwendung. Die Vorteile, die diese vorzüglich passenden, leicht anwendbaren Schnitte bieten, sind aber auch so in die Augen springend, daß keine Frau, die sie kennen lernte, ferner darauf verzichten will. Die Auswahl der Schnitte erfolgt nach dem großartig ausgestatteten „Favorit-Moden-Album", welches viele Hunderte neuester Modelle enthält, alle mehr bietet, als das Abonnement einer Modenzeitung, und nur 60 ₰, franko 70 ₰, kostet. Zu beziehen ist dasselbe durch die „Internationale Schnittmusterfabrik, Dresden-N." oder deren Agenturen.

Mal in Weißbier. 6 Personen, 2 Stunden. 1½—2 kg Kalbsbraten geschnitten, in gute Butter gebraten und diese in einer Flasche Weißbier, dem man etwas Essig, Lorbeerblatt, Gewürze, Salz und reichlich in Scheiben geschnittene Zwiebel beifügte, gargedämpft. Nachdem man die Kalbsbrate herausgenommen hat, gibt man 2 Teelöffel Maggi's Würze an die Sauce, die man, wenn man es liebt, zuvor mit reichem Schwitzmehl etwas bindig macht. Aber Weißbier zum Kochenbringen darf sie nicht liefern, sonst nur Wasser verwenden. Die Male sind, auf diese Weise zubereitet, sehr schmackhaft.

Fruchtpreise.

Eutin, 1. Juli 1913.

Weizen Mk. 22,00—00,00, Hafer Mk. 17,50—18,00, Roggen Mk. 18,30—00,00 per 100 Kilo.

Kiel, 30. Juni.

Hafer 1. Sorte 17,80 Mk. 2. Sorte 16,60 Mk., Roggen 1. Sorte 18,20 Mk., 2. Sorte 17,70 Mk., Weizen 1. Sorte 21,60 Mk. 2. Sorte 20,00 Mk. die 100 Kilo. Weizenmehl 16,50 Mk. Kartoffeln 2,50—3,20 Mk. Heu 3,00—3,50 Mk. Zugerner Heu 4,00—4,50 Mk. die 50 Kilo. Krummstroh 12,00 Mk. Breitdruschstroh 14,00 Mk. Roggenrichtstroh 17,00 Mk. Rote Kleie 5,90 Mk. die 50 Kilo.

Rübsl (nach der Preisfestsetzung der Neuster Müllerei-Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. 65,00 Mark, beim Kauf von 100 Ctr. aber 65,50 Mk., mit Faß 2,50 Mk. die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rübsl 2 Mk. teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen 108,00 Mk. die 1000 Kilo. In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Köln, 30. Juni. Schlachtviehmarkt. Bericht d. Revierungskommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.) Notiert:

606 Ochsen, darunter 60 Weideochsen (90—00) Mk. a1) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts von 4—7 Jahren 54—58 (95—98), a2) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts (ungeschoß) bis zu 4 Jahren 52—56 (93—99), b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48—52 (88—90), c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43—47 (80—88), d) gering genährte jeden Alters 00—00 (68—70) Mk.

583 Bullen, darunter 00 Weidebullen Mk. (00—00). a) vollfleischige, ausgemästete Farren höchsten Schlachtwerts 47—50 (00—00), b) vollfleischige, ausgemästete Bullen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 43—32 (88—90), c) ältere ausgemästete Bullen und wenig gut entwickelte jüngere Bulle und Farren 42—46 (84—88), d) mäßig genährte Bullen und Farren 36—41 (76—83), e) gering genährte Bullen und Farren 00—00 (68—74), f) gering genährte Jungvieh (Fresser) 00—00 (00—00) Mk.

Kühe und Rinder. a) vollfleischige, höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 52—54 (89—91), b) vollfleischige, jüngere 48—51 (85—87), c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 00—00 (80—84), d) gering genährte 00—00 (60—70).

711 Kälber. a) Doppelkälber feinster Mast 80—82, b) feinste Mast-Vollmilchkälber und beste Saugkälber 68—62, c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 55—57, d) geringe Saugkälber 00—52 e) Fresser 00—00.

5714 Schweine. a) vollfleischige bis 2 Zrr. 55—57 (70—72) b) vollfleischige über 2 Zrr. 54—55 (68—70), c) vollfleischige über 2½ Ztr. 53—55 (67—69), d) Fettschweine über 3 Ztr. 53—54 (66—68), e) gering entwickelte 51—54 (65—68), f) Sauen und geschnittene Eber 49—53 (62—67).

Markt ruhig räumend.

Eingeführt wurden an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland 188 Stück Großvieh, 00 Kleinvieh aus Schweden, 14 Kälber.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo:

A. Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Lichen 1. 1.70 bis 1,74, 2. 1,56—1,64, 3. 1,48—1,56. Kälber 1. 0,00—0,00, 2. 1,50 —1,54, 3. 1,40—1,48. Schweinefleisch 1. Güte 1,66—1,70, 2. 1,54—1,58, 3. 0,00—0,00. Speck 1,50—1,54.

B. Eingeführt ins Reich: Rindfleisch ausländischer Herkunft: Lichen 1. Beschaffenheit 1,40—1,46, 2. 1,44—1,52, 3. 0,00—0,00. Schweinefleisch Rindfleisch 1. 0,00—0,00, 2. 0,00—0,00, 3. 0,00—0,00. Kalbfleisch 1. Güte 1,63—1,74, 2. 1,44—1,54, 3. 1,20—1,40

Handel in hiesigen Schlachtungen: mittelmäßig; in eingeführtem Fleisch langsam.

Angehender Metzgergeselle gesucht. Commerstraße 11.

Schlosser gesucht. Paul Beben, Eutinerstraße.

Marianische Jungfrauen-Kongregation.

Sonntag den 6. Juli: Ausflug.

Mittags 1.17 Uhr Fahrt bis Call mit Sonntagskarten Gemünd 1.25 ℳ. In Kreft generinkostlicher Kaffee, in Steinfeld Besuch der Abteikirche. Rückfahrt von Call abends 8.37 Uhr. Alle, die sich beteiligen, mögen sich bis Mittwoch den 2. Juli beim Vorstand

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Sa.
Faktor 22,5

Fünfte Tagung für deutsche Vorgeschichte.

Tagungsplan

der 5. Hauptversammlung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, verbunden mit dem 10jährigen Stiftungsfest der Cölner Anthropologischen Gesellschaft.

Cöln, 31. Juli bis einschließlich 3. August 1913.

Donnerstag den 31. Juli 1913.
Von 8 bis 12 Uhr vormittags u. von 3—6 Uhr nachmittags Anmeldung der Teilnehmer im Lindenmarkthal des Gürzenich. — Abends 6¾ Uhr pünktliche Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses. — 6¾ Uhr Sitzung des Gesamt-Ausschusses. — 7 Uhr pünktliche Geschäftssitzung der Gesellschaft: Jahresbericht, Aufsnahmen. — Abends 8 Uhr festlicher Begrüßungsabend im großen Gürzenichsaal, gegeben von der Stadt Cöln.

Freitag den 1. August 1913.
Vormittags 9 Uhr: Sitzung in der Handelshochschule (Glandiusstraße 1): Begrüßungsansprachen (ausgenommen die der Stadt). — Eröffnungsvortrag des ersten Vorsitzenden Univ.-Professor Dr. Kossinna: Germanischer Götterglaube und die Bronzezeit (mit Lichtbildern). — Weiterhin bis 1 Uhr mittags und 3—6 Uhr nachmittags wissenschaftliche Vorträge in der Handelshochschule. — Abends 7 Uhr: Festsitzung der Cölner Anthropologischen Gesellschaft zur Feier ihres zehnjährigen Stiftungsfestes. (Ansprachen im großen Gürzenichsaal: Einzuge, Ueberreichung eines Geschenkes von der Cölner Anthropologischen Gesellschaft an das Prähistorische Museum der Stadt Cöln. Vortrag des Herrn Rektor Rademacher mit Lichtbildern (Thema vorbehalten). Zu dieser Festsitzung ist der Eintritt für jedermann frei). — Abends 9 Uhr: Gartenfest im Zoologischen Garten, gegeben von der Cölner Anthropologischen Gesellschaft.

Samstag den 2. August 1913.
Von 9—1 Uhr vormittags wissenschaftliche Vorträge in der Handelshochschule. — 4 Uhr (?) nachmittags Besuch des germanischen Dorfes und der germanischen Bergbaustätte bei Altendorf (Eisenbahnstation Opladen). — Zwanglose Bierabend in der Bürgergesellschaft zu Cöln.

Sonntag den 3. August 1913: Ausflug in die Eifel, Eisenbahnfahrt nach Mechernich in der Eifel, Wanderung zur Nordsteinzähle bei Eiserfey. Daselbst Vortrag des Hrn. Rektor Rademacher: Besichtigung des Römerkanals und des keltischen Matronenheiligtums in Pesch. Wanderung über die Eifelberge nach Münstereifel. Daselbst Empfang durch die Behörden. Festessen im Hotel zur Post. Abendfest auf der Burg. Rückfahrt mit der Eisenbahn nach Cöln.

Die gesamte Wanderung zu Fuß beträgt 24 Kilometer. Für schlechte Fußgänger stehen Wagen in Pesch zur Fahrt nach Münstereifel bereit. Vorherriges Belegen der Plätze in den Wagen erforderlich. Der ganze Ausflug ist landschaftlich und wissenschaftlich außerordentlich lohnend; die Verpflegung ausgezeichnet.

Die Listen zur Teilnahme an dem Ausflug liegen im Bureau auf und werden geschlossen am Freitag den 1. August, nachmittags 5 Uhr. Diejenigen Herrschaften, die nur an den Festlichkeiten in Münstereifel teilnehmen wollen, können gelegentlich von Cöln mit der Eisenbahn nach Münstereifel fahren (Umsteigen in Euskirchen, Fahrdauer 1½ Stunde).

Während der Tagung ist den Teilnehmern in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr nachmittags gegen Vorzeigen der Teilnehmerkarte der Besuch der Ausstellung Alt- und Neu-Cöln und folgender Museen freigegeben:

Prähistorisches Museum im Wallraf-Richartz-Museum;
Rautenstrauch-Museum, Ulbertring;
Wallraf-Richartz-Museum, Rechtschule;
Museum für ostasiatische Kunst, Kunstgewerbemuseum u. Schnütgen-Museum (Kirchliche Kunst), Hahnentring;
Besichtigung des Domschatzes gegen den ermäßigten Preis von 0,50 ℳ.

Während der Tagung von 1—3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen in einem noch näher zu bestimmenden Gasthofe.

Das Bureau befindet sich am 1. und 2. August in der Handelshochschule (Glandiusstraße 1) und ist geöffnet von 9—12 und von 3—7 Uhr.

Teilnehmerkarten zu 6,— ℳ, für Damen 4,— ℳ, für Studenten zu 2,— ℳ, können vom 1. Juli ab bestellt werden bei Dr. Bernhoeb, Cöln, Ulbertring 25.

Bisher sind folgende wissenschaftliche Vorträge angemeldet worden:

1. Universitäts-Professor Dr. Kossinna (Berlin): Germanischer Gottesdienst in der Bronzezeit.
2. Geh. Rat Universitäts-Professor Dr. Beggenberger Königsberg i. Pr.): Thema vorbehalten.
3. Generalarzt Dr. Wilke (Leipzig): Mystische Vorstellungen und symbolische Zeichen aus indonesischer Urzeit.
4. Geh. Rat Professor Dr. Ditmann (Cöln): Vorgeschichtliche Chirurgie.
5. Universitäts-Professor Dr. Fleischer (Berlin): Die Grundlagen des deutschen Volkstanzes.
6. Günther, Vorsteher des städt. Tiefbauamtes (Kodelberg): Die steingezierlichen Kulturen am Mittelrhein.
7. Kgl. Baurat Professor Dr. Hauptl (Hannover): Das Holz als wahrscheinlicher Stoff germanischer Kunstbetätigung.
8. Sanitätsrat Dr. Koebl (Worms): Aeltere und jüngere Steinzeit-Räuber-Bermuhl.
9. Plenow, Vorsteher der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums (Lüneburg): Grabformen der Lüneburger Gegend nach eigenen Grabungen.
10. Studienrat Mäslefinder (Leipzig): 1. Eine Mulcographie Deutschlands. 2. Die Ergänzung der Weichteile an vorgeschichtlichen Schädeln.
12. Dr. Profe (Cöln): Vorgeschichtliche Jagd.
13. Museumsdirektor Dr. Habne (Halle a. S): Thema vorbehalten.

Geschäftsführender Ortsausschuß zu Cöln:
Geh. Medizinalrat Professor Dr. Ellmann, Dr. med. Bernhoeb, Kgl.

Vorstand der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte zu Berlin:
Universitäts-Professor Dr. Kossinna.

Geschäfts-Uebertragung.

Meiner werten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ich durch den Eintritt in das Geschäft meiner Schwiegermutter Firma Hub. Krementz Ww. hierselbst mein Geschäft an Herrn Johannes Blau übertragen habe.

Ich dank für das mir geschenkte Vertrauen und bitte es im selben Maße auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Josef Krementz.

Unter höllicher Bezugnahme auf vorstehende Anzeige des Herrn Josef Krementz teile ich hierzu noch mit, daß mir durch meine langjährige Tätigkeit in ersten Spezial-Geschäften der Baubeschlag-Werkzeug bezw. Werkzeug, Maschinenbranche, wie der gesamten Eisenwarenbranche, reiche Erfahrung zur Seite stehen. Es wird mein Bestreben sein, bei prompter und gewissenhafter Bedienung nur einwandfreie Qualitätsware zu liefern.

Hochachtungsvoll
Josef Krementz Nachf.
Inhaber: Johannes Blau.

Euskirchen, den 1. Juli 1913.

Großes
Sommerfest
der **christlich-nationalen Arbeiter von Euskirchen und Umgebung** am
Sonntag, den 6. Juli in den Anlagen auf
Tivoli
zu Euskirchen.
Abmarsch zum Festplatz um 3½ Uhr von der Commerenstraße aus.
In den **Gartenanlagen**
Konzert,
Volks- u. Kinderbelustigung:
Glücksrad, Puppenwerfen, Bockstechen, Schießen, große Verlosung von Wertgegenständen, auf der Kegelbahn: Kegeln um wertvolle Preise. Für die Kinder: Sack-, Wett-, Eierlaufen, Stangenklettern, Bretzel- u. Würstchenschnappen, Bonbonregen usw.
6¾ Uhr
Kinder-Polonaise.
Jedes Kind erhält eine Ueberraschung.
7½ Uhr
Humoristische Ballonaufstiege.
Im Saale
Tanzvergnügen.
Eintritt frei. **Eintritt frei.**
Zu diesem Sommerfeste sind alle christlich-nationalen Arbeiter von Euskirchen und Umgebung nebst Familienangehörigen, insbesondere die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins Euskirchen und die Mitglieder der dem christlichen Gewerkschaftskartell angeschlossenen Zahlstellen, sowie die gesamte Bürgerschaft von Euskirchen freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des kath. Arbeitervereins Euskirchen.
Der Vorstand des christlichen Gewerkschaftskartell.
NB. Die Mitglieder der festgebenden Organisationen werden dringend gebeten, sich vollzählig an dem Festzug durch die Stadt zu beteiligen. Die Aufstellung erfolgt auf der Commerenstr. bei Feuerlein und Greg. Ordner werden dort die nötige Anweisung geben. Ein jedes Mitglied muß mit dazu beitragen, daß Sommerfest und Festzug sich zu einer mächtigen Demonstration für unsere christlich-nationale Arbeiterbewegung gestalten. — Abzeichen sind anzulegen.

Die billigen Verkaufstage
im Partie-Warenhaus Kessenicherstraße 3
in Herren- und Kinder-Anzügen
sowie sämtlichen Manufaktur-, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren beginnen heute und verkaufe ich bis auf weiteres mit
10, 20 und 30% Rabatt.
Hochachtungsvoll
Matth. Lanzerath, Euskirchen,
3 Kessenicherstraße 3.

Städt. Gesangverein Euskirchen
(gem. Chor).
Heute, Dienstag den 1. Juli:
Probe für Sopran.
Mittwoch, den 2. Juli:
Gesamtprobe.
Vollzähiges Erscheinen erbeten.
Der Vorstand.

Wohnung,
3 Zimmer erster Etage, per Aug. zu vermieten Mingstraße 56.
Daselbst auch diverse **Möbel**, wie Betten rc., zu verkaufen.

Großes möbl. Zimmer
an ein oder zwei Herren mit oder ohne Pension zu vermieten.
Mühlenstraße 24.

Ecke- oder Nebenladenlokal
je nach Wunsch zu vermieten.
Bahnhofstraße 9.

Alle Sorten Kartoffeln
sowie Brennmaterialien
aller Art liefert frenko Haus
G. Schergen,
Euskirchen, Kessenicherstraße 10.

Vom 15. Mai b. J. ab befindet sich mein Geschäft nebst Wohnung in dem Neubau **Gute Kessenicher- und Bergerstraße**, am Kreuz.

Haben Sie
offene Beine,
Brandwunden, Hautentzündungen, dann bringt Ihnen Zucker's **„Heilwerm"** rasch Erleichterung. Kartell. warm empf. Dose 50 ₰ u. 1 ℳ. (stärkste Form) in der Hof-Drogerie Kreuzig (Inh. Apotheker Dr. Cruser).

Zehnter Jahrgang. Nr. 150. Mittwoch, 2. Juli 1913.

Euskirchener Volkszeitung
Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsblätter in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung**, G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Ein Stein im Wege.

Die dritte Lesung der Militärvorlage brachte eine neue unerwartete Schwierigkeit. Die Sozialdemokratie konnte mit einem Antrage einen Vorstoß wagen, welcher in der Sache eine Wehrheit im Reichstage hat. Es handelt sich um die Streichung des Satzes: **Die mildernden Umstände in das Militärstrafgesetzbuch.** Ein Vorfall in Erfurt hat eine günstige Unterlage und gute Begründung. Wegen militärischen Aufruhrs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt standen am Freitag sieben Landwehrleute und zwar die Arbeiter Moritz Sen, der Zimmermann Friedrich Hagemeyer, der Arbeiter Karl Nopte, der Zimmermann Karl Georgey, der Bergarbeiter Tybelo Stolze, der Maurer Friedrich Langbolm und der Knecht Karl Schirmer vor dem Kriegsgericht in Erfurt. Sämtliche Angeklagte wohnen in Wolframshausen bei Nordhausen und sechs von ihnen sind Familienväter. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Die Angeklagten lebten am 16. April 1913, von einer Skatrundenversammlung zurückkommend, in einem Restaurant in Kruzeen ein, wo sie, wie das nunmehrige in ländlichen Gegenden bei derartigen Anlässen üblich ist, dem Alkohol zusprachen. In angetrunkenem Zustande ließen sich die Leute nun zu törichten Handlungen hinreißen, die, wurzelte an sich Sage den drakonischen Militärstrafgesetzen unterschieden, verhängnisvolle Folgen für sie haben sollten. Die Angeklagten nahmen für die Rädelsführer Aufschaffiseile, trenten unchtig Bier und betätigten eine ein Aufsehen beschäftigte Szene. Der Angeklagte Georgey war auch mit seinem Spaß in Dorfmanns gegangen. Als der Polizeisergeant Müller in das Lokal kam und die Leute zur Ruhe und zum Nachhausegehen aufforderte, kam es zu Auseinandersetzungen. Auf Anordnung des Polizisten forderte nunmehr der Wirt die Leute auf, das Lokal zu verlassen. Diese leisteten Widerstand und nahmen eine drohende Haltung ein. Der Polizist rief telephonisch den Gendarm Stolz herbei. Die Beamten drängten die Landwehrleute zur Tür hinaus, wobei sie, durch den heftigen Widerstand veranlaßt, die Waffen zogen. Der Angeklagte Sen erhielt von dem Gendarm mit dem Säbel einen Schlag auf den Arm. Der Alkoholzustand verleitete die Leute zu noch weiterem Widerstand auf. Sie verhielten gemeinsam erneut in das Haus eindringen, weil sie der Ansicht waren, daß sie zu Unrecht hinausgeworfen seien. Der Gericht erklärten die Angeklagten unter Tränen, daß sie sich heute zur nicht denken könnten, wie das alles habe so kommen können, sie hätten im Rausch nicht gewußt, was sie taten. Einige Angeklagte sollten noch Informationen, die das Gericht eingezogen hatte, aufführerische und gemeinnützige Vereinen, wie Jugendpflege und Bewahrung von Wolframshausen stellte ihnen das beste Zeugnis aus. Sie seien alle gute Charakktere, und man könne ihnen nichts Nachteiliges nachreden. Das Urteil lautete gegen Sen auf 5 Jahre 3 Monate Zuchthaus, Hagemeyer 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Schirmer 5 Jahre 2 Monate Zuchthaus, Georgey 5 Jahre 6 Monate Gefängnis, Stolze 5 Jahre 3 Monate Gefängnis, Langbein 1 Jahr und Nopte 7 Monate Gefängnis. Ferner wurde gegen die ersten fünf Angeklagten die Entfernung aus dem Heere ausgesprochen.

Diesen Vorfall nahmen die Sozialdemokraten auf und brachten zur Vorlage einen Antrag ein, der die mildernden Umstände im Gesetze festlegen wollte. Der Abgeordnete Dr. Wortlaut der beantragten Resolution lautet: „Zu den §§ 100, 103 Abs. 1., 106, 107, 109 Abs. 2 und 110 des Militärstrafgesetzbuches wird folgender Absatz angefügt: „Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnis ein." Der angezogenen Paragraphen handeln durchweg von Vergehen gegen die Disziplin und von der Aufwiegelung der Weiteren, den Anführer, den Rädelsführern dabei und den davon hervorragend Beteiligten. Zu nun bei Aufwiegelung (§ 100), Meuterei (§ 103) und Aufruhr (§ 106) das Militärstrafgesetzbuch nur die mildernden Strafen einschließlich Gefängnis, aber nicht Zuchthaus vorsieht, und ebenso § 109 Abs. 2 gegen die Rädelsführer eines ohne Gewaltmaßnahmen gegen Vorgesetzte wieder beigelegten Aufruhrs nur auf Gefängnis erkennen erkennt, so liegt der Schwerpunkt der Vorschläge nach der Ansicht der Antragsteller offenbar auf der Milderung für die Anführer. Die Rädelsführer und Anführer eines militärischen Aufruhrs, sowie diejenigen Aufrührer, welche eine Gehorsamsverweigerung gegen den Vorgesetzten begehen, sollen nach § 100 Zuchthaus, im Falle der Zuchthaus, im Falle der Landesverrat fehlt. § 110 stellt dem Anführer eines militärischen Aufruhrs denjenigen an dem Aufruhr Beteiligten gleich, welcher 1. persönlich von dem Vorgesetzten zum Gehorsam aufgefordert, diesen durch Wort und Zeichen verweigert, 2. durch Mißbrauch militärischer Signale oder durch Aufrufbrechen den Aufruhr befördert, oder 3. unter den Aufrührern den höchsten Dienstrang einnimmt. Diese Strafsätzen werden also ihre Taten mit denselben schweren Strafen zu büßen haben, wie § 107 ausspricht. Der Bundesrat soll also gezwungen werden, mit der Heeresverfassung diese Reform des Militärstrafgesetzbuches zu „schlucken". Einen Ausweg bietet der freisinnige Antrag, der materiell das gleiche verlangt, aber unabhängig von der Militärvorlage als Novelle zum Militärstrafgesetzbuch. Die Sozialdemokraten wollen ihren Antrag zurückziehen und für den freisinnigen stimmen, wenn an der Regierung dazu geboten wäre. Hinterrinnen einen Hieb über den Kopf, das war alles, was Zimmer wagte. Und jetzt sahen diese Gestsptinge, die ihr Ruf immer mehr mit ihm zog, dieser Zimmer, den Preis von einem Dutzendtiger — seine Mitte? Sie, die nie auch ein Wunder in all dem Jammer und Schlamme, der ihre erste Jugend umgeben, sich das Herz so rein bewahrt hatte!

Die beiden Männer verließen die Bar und wandten sich an ihn. Das Blut stieg ihm ein einzig Augenblick und ließ ihn ein in das voll so vergessene Herz — nur einen Augenblick, dann war er wieder der eiserne Drelly. Er wandte sich abfällig ab. Der vermutlich Viel sollte sein Gesicht plötzlich erblicken, dann mußte sich verraten, wenn er ihn erkannte.

„Unser neuer Freund George Ahlbert," rief ihm leut ihm ins Ohr, den noch immer im Saale herrschenden Tumult überschreiend. Mit einem rohen Rufe wandte er sich um.

George suchte einen Moment zusammen, doch fuhr fortan auch die rohe Bewegung Drellys in nächster Nähe sinnlos zu weien sein, dann griff er dem Wirte ergeben die Hand. Drelly war verwirrter als er, er hielt den offenen Blick des Mannes nicht aus. Fünch hatte ganz recht gesehen. Es war Bill Steven, der Steuermann der „Maria".

„Mister Ahlbert hat sich mit Seine Tochter so vortrefflich unterhalten," bemerkte Zimmer, „daß es mir schwer wurde, ihn loszufriegen. Ja, die Deutschen! Aber ein schönes Mädchen vergessen sie Essen, Trinken und Spielen; aber selbst Drelly, sich einen Tropfen Tee!" Drelly, die Aufsicht unseres neuen Gastes feiern."

„Wohl erst vor kurzem angekommen," fuhr Drelly „Ist's aus Europa?"

„Aus Nevada," entgegnete der Angeredete, „ich habe kein sonderliches Glück dort gehabt und möchte es nun hier probieren!"

„Und wo haben Sie Ihren Claim?"

„In Narrow, ich habe ihn in San Francisco eingebandelt!" erwiderte Ahlbert.

„Narrow? ist vortrefflich, sehr hoffnungsvoll, haben ganz recht gehan, Nevada zu verlassen; ist doch was anderes in Kalifornien. Und in Nevada, wovon Sie wohl sprage? Entschuldigen Sie meine Neugier, aber man interessiert sich hier nun einmal für jeden neuen Ankömmling."

„Ueber zwei Jahre. Ich war früher Steuermann, wie Ihr Freund hier," er deutete auf Zimmer, „bereits ganz richtig erraten hat. Hatten Sie es nur auch angesehen, Mister Drelly?"

„Sofort, Sir, sofort! Der Teergeruch ist sei hier ganz sicher, nichtsgens frei! — Ich — habe Sie Sorliche für Zeeleute — ich selbst ein bißchen hingerochen, nur mit dem Unterschied, daß ich nur mit dem Schaum und dem Schlamm zu tun hatte, den die Tiere uns zuwiesen. Ich war Hafenarbeiter, einfacher Bahnarbeiter. Da haben Sie, was klassifiziert und einem macht!"

„Nein Alter hat mir bereits davon erzählt," bemerkte George Ahlbert.

„Davon haben Sie auch schon gesprochen — so rasch?" entgegnete lebhafter wie bisher Drelly. „Und was hat sie Ihnen dann noch erzählt?"

„Davon, wie verschieden ihr sich fühlte, als einziges weibliches Wesen in Hause. Das ist natürlich dort für Ihre Tochter."

„Und doch will sie es selbst nicht anders," warf Zimmer ein, „Kommt es schon länzst anders haben, wenn sie den Willen ihres Vaters folgen würde."

„Und Sich betrieben." ergänzte lockend Drelly. „Da scheint sie eben das Allseitsein doch nach vorzugsweise. Ich habe kein Glück bei den Mädchen. Finden da schon einmal Mister Ahlbert, ich hab's noch immer von ihr aus, wie verletzt sie ihn angesehen, und er hat keine holde Stunde mit ihr gesprochen."

(Fortsetzung folgt.)

6) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Das Geheimnis der „Maria".

Novelle von Anton v. Perfall.

Nachdruck nicht gestattet.

„Meine Ahnung hat er davon, aber — darum handelt es sich ja nicht. Du weißt so, ich kann hinter nun — es handelt sich darum, ob er Dich nicht erkennt; ihr seht euch, denk ich, genauer noch wie in die Augen. Doch auch das hab ich ziemlich herausgerissen. Ich brauche nämlich selbst das Gefängnis und eine reine Gesichte, und der Kerl hat mich mehrfach mit ein Mittel. Er hat keine Erinnerung nicht an uns, daß ich noch immer von dem Verdacht nicht gereinigt, muß ich daher selbst in Acht nehmen. Ich merke das aus seinen Fragerungen, an seinem verlegenen, ängstlichen Wesen, als ich von der Geschichte sprach. George Ahlbert nennt er sich jetzt."

„Der Bursche kann uns gefährlich werden. Es ist nur gut, daß wir jetzt darauf vorbereitet sind. Freilich ist es doch ein verwünschter Zufallsfall — oder ein Gute Absicht? Dann ist er verloren!"

„Meine Ahnung hat er davon, wer ich bin, und vorhinein kommen wir Ernsten. „Zu bald Dich in Schlamm und Dreck, jetzt aus dem Hafenarbeiter der reiche Drelly geworden ist. Warte nur einen Augenblick, ich hole ihr, er ist eben ganz in Mitte Alter gegangen — ein echter Deutscher."

Drelly sah dem Pachmann nach, dann schlüpfte Stolze nach, dann blickte er nach der Bar hinüber. Er sah einen Mann sich mit Alice unterhalten. Die wildzerzausten Haare seines Vollbartes glühten im grellen Lichte, das starke nämmtliche Kraft war deutlich sichtbar. Die beiden unterhielten sich freilich, seine Tochter Alice und — sein Opfer! Bei diesem Anblick verschwand plötzlich aller Haß in seinen Zügen, bitterer Groll, ein freiwilender Schmerz, lagerte sich darauf; als aber die Blicke der beiden dort sich auffallend näherten, sah ein Schimmer über sein Antlitz, eine Ahnung eines ferngen, unerreichbaren Glückes; dann drängte sich wieder vor dieses Bild eine dunkle, bösliche Gestalt.

Der Fremde wandte sich jetzt ganz um, er suchte offenbar ihn. Drelly drückte sich unwillkürlich hinter einen Pfeiler, um ihn von da ungesehen beobachten zu können.

Der alte war's? So hatte er sich ihn nicht gedacht. In jener grauenvollen Nacht, dem Todesangst erfüllt, halb erstarrt, war er ihm anders vorgekommen. Ein schöner, junger Mann! — zum Mörder gestempelt durch ihn — nein, durch Zimmer. Der gab den bösen Rat, der machte den ganzen Anschlag! Aber Zimmer, der feige, der erbärmliche Zimmer hätte es so nie gewagt, wenn er nicht seinen Arm dazu gehoben hätte! Hinterrinnen einen Hieb über den Kopf, das war alles, was Zimmer wagte. Und jetzt sodie diese Gestsptinge, die ihr Ruf immer mehr mit ihm zog, dieser Zimmer, den Preis von einem Dutzendtiger — seine Mitte? Sie, die nie auch ein Wunder in all dem Jammer und Schlamme, der ihre erste Jugend umgeben, sich das Herz so rein bewahrt hatte!

Die beiden Männer verließen die Bar und wandten sich an ihn. Das Blut stieg ihm einzig Augenblick und ließ ihn ein in das voll so vergessene Herz — nur einen Augenblick, dann war er wieder der eiserne Drelly. Er wandte sich abfällig ab. Der vermutlich Viel sollte sein Gesicht plötzlich erblicken, dann mußte sich verraten, wenn er ihn erkannte.

„Unser neuer Freund George Ahlbert," rief ihm leut ihm ins Ohr, den noch immer im Saale herrschenden Tumult überschreiend. Mit einem rohen Rufe wandte er sich um.

George suchte einen Moment zusammen, doch fuhr fortan auch die rohe Bewegung Drellys in nächster Nähe sinnlos zu weien sein, dann griff er dem Wirte ergeben die Hand. Drelly war verwirrter als er, er hielt den offenen Blick des Mannes nicht aus. Fünch hatte ganz recht gesehen. Es war Bill Steven, der Steuermann der „Maria".

„Mister Ahlbert hat sich mit Seine Tochter so vortrefflich unterhalten," bemerkte Zimmer, „daß es mir schwer wurde, ihn loszufriegen. Ja, die Deutschen! Aber ein schönes Mädchen vergessen sie Essen, Trinken und Spielen; aber selbst Drelly, sich einen Tropfen Tee!" Drelly, die Aufsicht unseres neuen Gastes feiern."

„Wohl erst vor kurzem angekommen," fuhr Drelly „Ist's aus Europa?"

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Die Monarchenzusammenkunft in Kiel.

Am heutigen Mittwoch trifft das italienische Königspaar in Kiel ein, um dort die Reise nach Stockholm, wo es den Besuch des schwedischen Königs erwidern will, zu unterbrechen und am Ende der Kieler Woche mit dem deutschen Kaiserpaar zusammenzutreffen. Man ist von der einst beliebten, allzu überschwenglichen politischen Einschätzung der Fürstenbesuche längst zurückgekommen und bekennt sich heute zu dem Bismarckschen Satz, daß bei derartigen Zusammenkünften im allgemeinen nichts Neues geschaffen, sondern zumeist nur der bestehende Zustand besiegelt wird. Aber haben sonst solche Begegnungen schon aus Zeugnis eine gewisse Bedeutung, so kommt diesmal hinzu, daß die Kieler Zusammenkunft geschehen dem deutschen Meiter und dem König von Italien die erste seit der Erneuerung des Dreibundes ist, daß sie in eine besonders bewegte Zeit fällt, und daß ihr durch die Anwesenheit der verantwortlichen Staatsmänner ein politischer Stempel aufgedrückt wird. In Begleitung des Königs Viktor Emanuel befindet sich der Ministerpräsident Marchese di San Giuliano mit seinem Kabinettschef, dem Commendatore Garbasso, während sich der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Aeußern von Jagow noch nicht zur Begrüßung des Königs begeben werden, wo während dieser Zeit auch der italienische Botschafter in Berlin, Herr Bollati, anwesend sein wird, der bekanntlich als ein ganz besonders warmer Freund des Dreibundes gilt. Das Zusammentreffen dieser für die auswärtige Politik der beiden Staaten verantwortlichen Persönlichkeiten bürgt dafür, daß man sich in Kiel nicht nur über das rein unpolitische Wetter und nicht nur über die Ergebnisse der Kieler Woche, wovon aber sehr erste politische Dinge unterhalten wird.

An Stoff zu solchen Unterhaltungen fehlt es nicht. Das „Giornale d'Italia" hat in seinem Kommentar zu diesem Besuche, den es einen bedeutsamen politischen Charakter beweist, das Sogenannt der kleiner Unterredungen eingehenden gekennzeichnet. Es handelt sich selbstverständlich um die Frage des Tages, um die Balkanfrage. Das Blatt betont, daß hierbei die Organisation des unabhängigen albanischen Staates, die Regelung seiner Südgrenze, ferner die Entscheidung über das Schicksal der Aegäischen Inseln und vor allem natürlich die Bestrebungen zur Verhinderung des noch immer drohenden neuen Balkankrieges im Vordergrunde stehen. Unzweifelhaft hat sich die Balkankrise durch die plötzlich erfolgte Schwenkung Rumäniens verwickelt. Nachdem der Versuch der rumänischen Staatsmänner, durch eine vermittelnde neutrale Unterstützung Bulgariens gegen Serbien und Griechenland die strategisch wichtige Grenzlinie Dutrakon-Ostfriedt zu erlangen, die ihnen bei dem